

**Bischof em. Prof. Dr. Martin Hein, Kassel**

## **Wie können Religionen zum Frieden beitragen?**

*Vortrag beim Rotary Club Kaufungen-Lossetal, 20.01.2025.*

Lassen Sie mich mit einer vielleicht überraschenden Vorbemerkung beginnen: Nach Berechnungen aus dem Jahr 2010 gehörten 83,6 % der Weltbevölkerung einer Religion an. Umgekehrt verstanden sich nur 16,4 % als religions- oder konfessionslos. Schätzungen für das Jahr 2050 zufolge wird sich der Anteil religiös gebundener Menschen auf der Welt sogar noch erhöhen – auf insgesamt 86,8 %<sup>1</sup>. Der Eindruck, der bisweilen in Westeuropa aufkommt, dass sich die Religion insgesamt auf dem Rückzug befinde und weltweit eine allgemeine Säkularisierung um sich greife, trügt also. Den Einfluss der Religionen auf das Zusammenleben von Menschen zu beobachten, ist daher unabweisbar notwendig. Religion ist nicht, wie wir womöglich aus unserer westeuropäischen Geschichte ableiten, Privatsache, sondern im Gegenteil: Sie ist eine eminent öffentliche Angelegenheit! Das zu negieren, wäre geradezu fatal.

Auch wenn sich bald neun von zehn Menschen auf dieser Erde einer Religion zurechnen, heißt das noch lange nicht, dass damit ein friedliches Zusammenleben untereinander garantiert ist. Eher scheint das Gegenteil der Fall zu sein: Es gab und gibt eine Fülle von Kriegen, kriegerischen Auseinandersetzungen oder Diskriminierungen, in denen die Religion oder zumindest die Berufung auf eine bestimmte Religion eine wesentliche Rolle spielen. Das betrifft auch die aktuellen Kriege in der Ukraine und in Israel / Palästina.

Eine erste Antwort muss daher ehrlicherweise lauten: Offensichtlich schaffen Religionen nicht prinzipiell Frieden! Und das, obwohl in allen Religionen vom Frieden, von Harmonie und Liebe die Rede ist. Genau das hält man den Religionen ja vor: Sie würden in erster Linie Auseinandersetzungen und Unfrieden bewirken, um zugleich zu behaupten, zum Frieden beitragen zu wollen.

---

<sup>1</sup>Vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/434032/umfrage/verteilung-der-weltbevoelkerung-nach-religionszugehoerigkeit/> (abgerufen: 05.12.2023).

Es stimmt: Wie alles Menschliche lässt sich auch die Religion missbrauchen. In der Geschichte wurden soziale, gesellschaftliche und politische Konflikte durch den Bezug auf Religion verschleiert oder überhöht. Dadurch fiel es leichter, ergebene Mitstreiter und gehorsame Mitkämpfer zu rekrutieren. Die Aussicht auf himmlische Entlohnung ließ auch vor dem größten Opfer nicht zurückschrecken. Religion wurde und wird benutzt, um Menschen zu begeistern und zu enthemmen. Das muss zunächst unumwunden und selbstkritisch eingestanden werden.

Ich bin dennoch überzeugt, dass Religionen – also im Plural – erheblich gefordert, aber auch in der Lage sind, ein friedliches Miteinander unterschiedlicher Überzeugungen zu ermöglichen. Den Repräsentanten der verschiedenen Weltreligionen ist durchaus bewusst, wie oft im Namen einer Religion Unmenschliches geschieht oder geschehen ist. Ständig gibt es interreligiöse Konferenzen, die ausloten sollen, wie der Frieden zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen erreicht werden kann.

Die Frage ist nur, wie stark sich dieser Friedenswille und diese Friedensbekundungen in den Konfliktgebieten unserer Welt auswirken – und wie sehr Vertreterinnen und Vertreter einzelner Religionen bereit sind, sich unter Umständen auch von der herrschenden Politik des eigenen Staates abzugrenzen. Im Blick etwa auf Russland setze ich hier Fragezeichen. Es gibt noch viel zu häufig eine unheilige Allianz zwischen politischer Macht und Religion – und die Bereitschaft, sich als Religion um bestimmter Vorteile willen einspannen bzw. missbrauchen zu lassen.

Aber es gibt eben nicht nur friedenshindernde, sondern auch friedensfördernde Potenziale in allen Religionen. Wir müssen sie zur Geltung bringen. Auf welche Weise? Es ist ein mühsamer, aber hoffnungsvoller Weg.

(1) Er beginnt scheinbar sehr einfach: Die Begegnung von Mensch zu Mensch ist Voraussetzung jeder Humanität. Es muss unter Menschen verschiedener religiöser Überzeugungen zunächst um das schlichte *Kennenlernen* gehen, damit

wir gegenseitige Vorurteile abbauen, die aus Unkenntnis und Trägheit immer noch bestehen. Vor der eigentlichen Verständigung über die möglichen friedensstiftenden Potenziale steht die neugierige *Begegnung*: „Weißt Du, wer ich bin?“, heißt ein „Projekt der drei großen Religionen für ein friedliches Zusammenleben in Deutschland“.

(2) Existenzielle Betroffenheit, also persönliche Religiosität, schließt Offenheit füreinander nicht aus: Wir müssen anerkennen, dass sich unsere religiösen Überzeugungen in ihrem Wesen und Anspruch *unterscheiden*, dass sie durchaus in Konkurrenz zueinander stehen und kein Ziel es rechtfertigt, diese Differenzen zu leugnen. Jede Begegnung, jeder Dialog setzt eine erhebliche Bereitschaft zur eigenen Offenheit voraus, sich auf Ungewohntes und Fremdes einzustellen. Es geht darum, die Religion der anderen zu respektieren, auch wenn man deren Inhalte nicht für sich selbst gelten lässt. Deshalb darf es für religiöse Menschen – trotz unterschiedlicher religiöser Prägung – keine Unterscheidung in „Gläubige“ und „Ungläubige“ geben! Denn religiöse Menschen verbindet, dass wir uns nicht aus uns selbst verstehen, sondern aus einer Beziehung leben, die über uns hinausgeht (ganz gleich, wie wir sie konkret nennen), aber unsere Herkunft und unsere Zukunft bestimmt. Diese gemeinsame Voraussetzung kann uns befähigen, zusammen Verantwortung für ein friedliches Zusammenleben zu übernehmen und zu fördern.

Das alles wird nur in wechselseitiger Achtung und Toleranz geschehen können. Respekt und Toleranz sind einerseits die *Voraussetzung* für unsere Begegnungen und Gespräche – jedenfalls in Ansätzen –, andererseits aber ebenso das *Ziel*. Auch wenn die eigene Überzeugung für einen selbst absolut gilt, kann sie nicht absolut zur Geltung gebracht werden. Wenn dies von allen Seiten akzeptiert wird, ist bereits ein hohes Maß an Toleranz verwirklicht.

Es geht meiner Meinung nach darum, die Schnittmenge dessen herauszuarbeiten, was uns allen gemeinsam ist, um einen *zivilen Umgang* miteinander zu fördern. Diese Gemeinsamkeiten zu entdecken und zu leben, stellt schon ein enormes, aber lohnendes Unterfangen dar. Hat man aber erst einmal Vertrauen

zueinander gefasst und „Kanäle“ der Beziehung geschaffen, können lokale oder auch globale Konflikte viel leichter eingedämmt oder gelöst werden.

Gibt es dafür *öffentliche Orte*, wo das eingeübt werden kann, um Abschottungs- und Abwehrtendenzen zu vermeiden, die unter Umständen zu gewalttätigen Konflikten führen? Orte also, wo nach gemeinsamen Überzeugungen und verbindlichen Grundlagen für unsere Gesellschaft unter Wahrung der religiösen Vielfalt gesucht wird?

Für mich könnte das – bezogen auf die Situation in Deutschland – der Religionsunterricht im öffentlichen Schulsystem sein. Es gibt inzwischen zahlreiche Erfahrungen aus Schulen und Schulformen, wo Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Religionen zumindest zeitweise gemeinsam unterrichtet werden und die Religionen der anderen, aber auch die eigene besser verstehen lernen. Das sollte ausgebaut werden! So gelingt es Schülerinnen und Schülern, sich ein eigenes kritisches Urteil zu bilden.

Freilich bleibt auch dann immer noch als Grundfrage, was interreligiöse Dialoge über die direkt an ihm Beteiligten hinaus bewirken? Haben sie wirksame politische Folgen? Ich bin überzeugt, dass seitens der deutschen wie der europäischen Politik die interreligiösen Bemühungen stärker unterstützt und gefördert werden müssen. Es geht überhaupt nicht darum, irgendwelchen Religionsgemeinschaften dadurch Vorteile zu verschaffen. Sondern es geht ausschließlich um die Tatsache, der Bedeutung von Religionen als „öffentlicher Angelegenheit“ gerecht zu werden. Politik, die diesen Aspekt vernachlässigt, führt national wie international schnell in Sackgassen.

Selbst wenn sich Politikerinnen und Politiker ausdrücklich als säkular bezeichnen, tun sie gut daran, die Bedeutung von Religion und die Chancen, die in der Förderung interreligiöser Begegnung und Verständigung liegen, zu würdigen. Angesichts der Globalisierung und der Tatsache, dass sich Menschen unterschiedlicher Kulturen sehr viel häufiger als früher begegnen, ist aus meiner Sicht unbedingt eine religiöse „Alphabetisierung“ der politischen Akteure

notwendig (In der internationalen Debatte spricht man von „religious literacy“): also die Befähigung, Religion zu verstehen, zu integrieren und deren positive Bindungskräfte (etwa unter dem Leitbild „Tun der Barmherzigkeit“) für den sozialen Zusammenhalt unserer pluralen Gesellschaften zu nutzen.

Sind Religionen ein verbindendes Element? Meine Antwort lautet: Ja, ich gebe die Hoffnung nicht auf! Der Frieden in den verschiedenen Regionen der Welt kann nicht *gegen*, sondern nur *mit* den Religionen erreicht werden. Die Religionen müssen sich dieser Aufgabe bewusst stellen, aber sich auch dabei behafteten lassen! Und eines sollte uns allen klar sein: Wer Religion missbraucht, um damit Hass, Gewalt und Krieg zu legitimieren, betreibt Gotteslästerung und stellt sich damit außerhalb seiner eigenen religiösen Traditionen!

Hier gilt es noch sehr viel achtsamer zu werden, damit Religionen das sind, was sie sein sollen: Wege zum Frieden mit sich selbst, zum Frieden in unseren Gesellschaften – und, in der Tradition der abrahamitischen Religionen gesprochen, zum Frieden mit Gott.